

Am 7. Juni Nachmittags wurde man ein Hochland gewahr, das der afrikanischen Küste angehörte. Abends gegen 7 Uhr empfahl der Capitain dem Wachhabenden Offiziere auf dem Verdecke die größte Vorsicht. Er fürchtete dem Lande zu nahe zu kommen und auf versteckte Klippen zu gerathen, und hatte die Entfernung vom Lande gehörig vorgeschrieben. Der Wachhabende Offizier versäumte seine Pflicht und versank in einen tiefen Schlummer, aus dem ihn nach einigen Stunden der Ruf der auf der vordersten Spitze des Schiffes postirten Wache: Brandung! gerade vorwärts! schaudervoll aufweckte. Der Saumselige wollte dem Schreckworte nicht glauben, doch in demselben Augenblicke bestätigten auch die am Steuerruder stehenden Matrosen die Trauerkunde. Der Capitain wurde gerufen und gab die nöthigen Befehle, allein Felsen und Klippen, die das Schiff schaudervoll umstarrten, sprachen seinen Vorkehrungen Hohn. Das Schiff war unrettbar verloren. Kanonen und Ladung wurden über Bord geworfen. Auch diese Maßregel versahlte ihren Zweck. Das Wasser drang schon in das untere Verdeck. Ein erneuerter gewaltsamer Stoß und das Schiff wurde auf eine Klippe geworfen. Sein Hintertheil nebst dem Besanmast trennte sich von dem Vordertheile. Die kleine Schaluppe des Capitains wurde von den Wogen fortgeführt. Ein großer Theil der Mannschaft fand sein Grab in den Wellen. Das Schicksal der Zurückgebliebenen war grauenvoll. Glücklicherweise hing der Ueberrest des Schiffes fest auf einer Klippe. Unter dunkeln Ahnungen wurde die Nacht vollbracht, denn jeder Augenblick konnte den Tod in seinem Gefolge haben.

Der Tag brach an, aber es war kein Tag der Lust. Die Sonne beleuchtete die Klippen und Felsen, die theilnahmlos aus dem Meere hervorragten. Der Strand lag fern und die Unglücklichen waren aller Boote beraubt. Jeder suchte das ärmliche Leben zu retten. Der Eine ergriff ein Stück Holz, ein Anderer ein Faß, ein Dritter eine Kiste oder was ihm sonst in die Hände gerieth, warf sich damit den Wellen in die Arme und kehrte der Hoffnung freudig das Gesicht zu.

Das Leben hat auch für den Unglücklichen noch Werth, er ringt um diesen kahlen Preis, der wahrlich des Ringens nicht werth ist; das Leben ist, wie ein großer Dichter sagt, oft kaum des An- und Ausziehens werth. Ist man endlich dahin gekommen, den letzten Fetzen des abgetragenen Lebenskleides wegzuworfen, so wird die Lust des Daseyns von neuem

wach und man fickt aus den zerrissenen Lumpen sich ein neues Gewand zusammen, das freilich weder gegen Sturm noch Regen schützt.

Die Unglücklichen erreichten theilweise den Strand. St. Julien rettete sich durch Hülfe eines großen Hühnerkorbes. Von zwanzig seiner Kameraden hatten sechs den Tod in den Wellen gefunden. Der Capitain erreichte glücklich das Ufer, auch retteten sich die drei Schiffleutenants. Ein Lieutenant des 80sten Regiments wurde todts an's Land geworfen. Man beerdigte ihn nebst den übrigen Todten so gut man konnte.

Das Leben der Unglücklichen war zwar geborgen, allein die Aussicht in die Zukunft war nichts weniger als heiter. Die Gegend, in der man sich befand, war wild und unfruchtbar. Ein wahrhaft tragischer Vorfall düsterte die ohnehin schon trüben Gemüther noch mehr ein. Der Lieutenant, welcher in der Unglücksnacht die Wache gehabt und wahrscheinlich durch seine Unvorsichtigkeit den Verlust unsers Schiffes veranlaßt hatte, bemächtigte sich eines Rumfäschens, deren die Wellen viele an's Ufer getrieben hatten, setzte es an den Mund und trank daraus, bis er seiner Sinne nicht mehr mächtig war. Taumelnd stieg er auf eine Klippe und stürzte sich in's Meer. So hoffte er sich und seine Schuld für immer zu begraben.

Der Tag war weiter vorgerückt. St. Julien und seine Unglücksgeoffen gewahrten in der Ferne einen Menschen, der ganz nackt schien. Er trug einen langen Lanzenähnlichen Stock. An seiner Schulter hing ein Sack. Er verschwand wieder, kehrte aber bald mit einer beträchtlichen Anzahl seiner Landesleute zurück, die im vollen Laufe auf die Unglücklichen einstürzten. Alle waren theils mit Luntensinten, theils mit Bogen und Pfeilen bewaffnet. Ein großes krummes Säbelartiges Messer und eine Lanze machten ihre Wehre aus. Der erschreckende Anblick dieser Unmenschen, aus deren Mienen man Mürderung und Mord lesen konnte, war für die Unglücklichen ein trauriges Vorzeichen. Jene griffen auch sogleich zu ihrem blutigen Handwerk. An Widerstand von unserer Seite war nicht zu denken. Der Capitain, der seine Kleider nicht missen wollte und sich zu vertheidigen anfing, erhielt einen Lanzenstreich auf den Kopf. Er stürzte besinnungslos nieder, und es wäre sicher um sein Leben geschehen gewesen, wenn sich seine traurenden Gefährten nicht selbst beeilt hätten, ihn zu entkleiden. Die Barbaren nahmen die armseligen